

kommt im Hinblick auf SWAPOs programmatische Positionen vielmehr zu dem Ergebnis, »daß die SWAPO im wesentlichen eine »nationalistische«, d. h. primär auf die Erringung der Unabhängigkeit hin orientierte Bewegung geblieben ist«, die bereit zu sein scheint, aus einer »sicheren Mehrheitsposition heraus« andere politische Gruppierungen an der Macht in einem unabhängigen Namibia zu beteiligen und die ansonsten in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen eher pragmatisch operiert. Insofern ergibt sich für Harneit-Sivers trotz der Krise Mitte der 70er Jahre und einer bei internationalen Verhandlungen mitunter blockierten Kompromißbereitschaft eine Kontinuität der SWAPO-Politik in zweifacher Hinsicht: Erstens hat die Suche nach einer Verhandlungslösung absolut Vorrang gegenüber einer militärischen Lösung, zumal auf letzterem Gebiet die bisherige Erfolgsbilanz eher mager ist. Und zweitens ist die SWAPO bereit, ein parlamentarisch-demokratisches Staatsmodell bzw. ein pluralistisches System in einem unabhängigen Namibia zu akzeptieren – trotz mitunter entgegengesetzter programmatischer Äußerungen. Obwohl die Studie dem Zeitraum zwischen den gescheiterten Genfer Verhandlungen (1980) und heute und damit auch der Frage nach den Auswirkungen des Lusaka-Abkommens zwischen Angola und Südafrika auf die SWAPO nur wenig Raum (rund 10 Seiten) beimißt, haben ihre nüchternen Aussagen für die vorhergehende Periode auch für die jüngere Vergangenheit durchaus Bestand. Die Akzentuierung der Entwicklungen vor 1980/81 tun dieser reichhaltigen, balancierten und mitunter spannend zu lesenden Arbeit ebensowenig einen Abbruch wie die Abwesenheit einer Landkarte von Namibia und eines Namensregisters. Letztere Aspekte seien als Anregungen für den Herausgeber verstanden, der sich für zukünftige »Arbeiten aus dem Institut für Afrikakunde« vielleicht auch ein anderes Schriftbild überlegen sollte. Der Rezensent empfand die Lektüre des SWAPO-Buchs mitunter ermüdend, nicht etwa aus inhaltlichen oder sprachlichen Gründen (im Gegenteil), sondern wegen eines seiner Meinung nach viel zu engen und für sein Auge ungewohnten Schriftbilds.

Bernhard Weimer

Etō Shinkichi/Harold Z. Schiffrin (eds),
The 1911 Revolution in China. Interpretive Essays
Tokyo: Tokyo University Press, 1984
pp xvi, 316, US\$ 25.50

The uprising of 1911, led by Dr Sun Yat-sen (Sun Zhong-shan), in which the last imperial dynasty in China was overthrown has since been the subject of much study in China and elsewhere, not least with respect to its position in Marxist concepts of social change. This small, but exquisitely produced, collection of papers read at a conference held in Tokyo in October 1981 to mark the seventieth anniversary of the Chinese Republican revolution is another encouraging indication that opportunities for international academic

co-operation with the People's Republic of China are widening further, in fora which, as this Tokyo symposium, include scholars from the PRC and Japan, the United States, South Korea, France, Israel, Singapore and the Soviet Union.

The assembled contributions are grouped into five chapters: (I) Ideological, Political and Social Currents; (II) Foreign Influences; (III) Influences upon the Periphery; (IV) Revolutionaries in Action and (V) The Foreign Powers. Extensive glossaries of biographical and geographical names and names of organisations and publications of the period, all including Chinese characters and their transliterations, help to identify references in the papers.

The articles are unequal in length and detail; the mainland Chinese participants in particular would appear to have cleaved studiously to well-received official appreciations of the 1911 revolution and to general appraisals only. Western readers will profit especially from the pieces in chapters II and III. They describe both the potent influence of contemporary Japanese political ideologies on the anti-Mandchu movement that culminated in the 1911 revolution and the impulses which Chinese revolutionary politics of the time transmitted to Viet Nam and Mongolia which, like other neighbouring areas, had long gravitated towards the 'Middle Kingdom' culturally and politically.

It is to be hoped that scholarly contacts in the field of Modern Chinese history will continue to be enriched by participation of academics from all parts of China as well as others, from Asia and other regions.

Wolfgang Kessler

Johannes Reissner

Die beiden Jemen – Einigungsbemühungen und Petrodollars

Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen, November 1985, 124 S.

Die vorliegende Arbeit von Johannes Reissner hat, kaum daß sie erschienen war, aktuelle Bedeutung erlangt. Wir erinnern uns, daß im Januar 1986 in Südjemen, dem einzigen arabischen Land, in dem eine marxistisch ausgerichtete Ideologie – es bekennt sich in seiner Verfassung zum »wissenschaftlichen Sozialismus« – längerfristig Fuß fassen konnte, ein Staatsstreich erfolgte, der die Regierung des bisherigen Präsidenten Ali Nasser Mohammed stürzte und eine rivalisierende Gruppe an die Macht brachte. Es fanden in der Hauptstadt Aden heftige Kämpfe statt, die eine Evakuierung der dort lebenden Ausländer, darunter besonders vieler Sowjets notwendig machten. In unseren Zeitungen und Radiosendungen überstürzten sich die Krisenmeldungen, ohne daß Klarheit über das örtliche Geschehen zu gewinnen war. Nach etwa 14tägigen Kämpfen bestätigte sich dann, daß die Rebellen ihre Machtstellung in Aden festigen konnten und der bisherige Präsident seiner Ämter enthoben worden sei. Dann verschwand das Thema wieder aus den Schlagzeilen unserer Medien, ohne daß man recht wußte, was geschehen war, und das Interesse an dem Vorgang erlosch.